



A l e m e n s .

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Uebersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія, I. Крушинскому, ober Саратовъ, Типо-Литографія Г. X. Шельгорнъ и К^o. д. Тилло, противъ театра.

1. Jahrgang.

Mittwoch, den 5. November 1897.

№ 6.

Die kostbare Gabe Gottes.

Von Dekan G. Rißling.

Lieber Leser! Der neue Freund „Alemens“ führt sich heuer zum erstenmal bei Dir ein und entbietet Dir seinen Gruß im Herrn. Er will jede Woche künftig hin wieder kommen, um Dich und die Deinigen ein Stündchen in christlicher Weise zu unterhalten; er will, mit einem Worte gesagt, Dein Hausfreund werden. Von frühester Jugend an bist Du ja von den frommen Eltern und Lehrern unterrichtet und ermahnt worden, nach dem hl. Gebote Gottes und der Kirche an Sonn- und Feiertagen dem hl. Messopfer beizuwohnen.

Der neue Freund will Dir nun hierzu einige Erklärung und Anregung geben. Belehrendes und Erbauendes in religiös-sittlicher Beziehung wird er jedesmal mitbringen zum geistlichen Nutzen und Frommen Deines Hauses. Wenn Du daher am Tage des Herrn, von der Arbeit ruhend, im trauten Kreise der lieben Deinigen weilst, dann laß diesen Freund zu Dir reden und höre, was er Dir sagt. Wenn Du dies thuest, so wird's auch nicht fehlen, daß Du ihn immer mehr lieb

gewinnest; Du wirst Dich freuen, wenn der Tag kommt, wo der Freund wieder kehrt. Nimm ihn daher stets gerne und freundlich auf, da er doch nur Dein und der Deinigen Allerbestes will und bezweckt. Vor allem wird er Dir eine kurze Erklärung über die Heiligkeit und Erhabenheit des hl. Meßopfers geben, das eine sehr kostbare Gabe Gottes ist, und macht damit heute den Anfang.

Was ist das heilige Meßopfer?

Bevor ich die Größe des hl. Meßopfers auseinander setze, will ich in Kürze erklären, was denn überhaupt das Wort „Opfer“ sagen will.

Im allgemeinen, weiteren Sinne bedeutet Opfer alles dasjenige, was man einem anderen aus Liebe thut und gibt, es mag nun eine Gabe oder ein Geschenk sein, oder eine Sorge und Mühe, die man zu Gunsten eines anderen aufwendet. So sagt man z. B. von den Eltern: sie bringen für ihre Kinder viele Opfer, weil sie alle Mühe und Sorgen, Geld und Gut und viele schlaflose Nächte auf die gute Erziehung und Pflege ihrer Kinder anwenden. Oder Du läßt Dir einem anderen Menschen zulieb etwas Bedeutendes kosten, Du thust zu seinen Gunsten viele Schritte und Wege, die mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden sind, so nennt man dieses ein Opfer, weil es Dir Mühe und große Selbstverleugnung kostet.

Im wahren und engeren Sinne aber hat das Wort Opfer eine andere Bedeutung und bezeichnet eine Gabe oder Handlung, die sich nicht auf einen Menschen, sondern auf den höchsten Herrn, auf Gott selbst bezieht, und

dies geschieht, so oft der Mensch irgend eine Gabe oder Sache, die ihm lieb und wert ist, hingibt und Gott selbst darbringt und aufopfert. Wenn z. B. jemand einem Armen aus großer Not hilft oder eine Summe Geldes zur Unterstützung gottwohlgefälliger Anstalten hingibt und dabei die Meinung im Herzen hat, es als ein Opfer für Gott gelten zu lassen, so ist dies ein Opfer im wahren Sinne, weil es sich auf Gott bezieht, gleichsam Gott selbst geschenkt wird. Solche Opfer sind Zeichen der Liebe, Verehrung und Anerkennung der obersten Gewalt und Herrschaft Gottes, solche Opfergaben sind wir Gott schuldig und zwar nicht deswegen, als ob Gott solche Opfer von uns nötig hätte, sondern um unsere völlige Abhängigkeit von ihm dadurch an den Tag zu legen. Seit dem die Welt steht, wurden Gott auch solche Opfer dargebracht. So wissen wir aus der hl. Schrift, daß schon Kain und Abel, so wie auch Noe, und viele andere Gott Opfer darbrachten, weil eben die Menschen von jeher ihre Schuldigkeit gegen Gott, als ihren höchsten Herrn und Geber alles Guten, erkannten. Ja, Gott selbst hat in späterer Zeit seinem auserwählten Volke Israel solche Opfer vorgeschrieben und genau bestimmt, welche Opfer, welche Gaben auf welche Weise und mit welcher Herzensgesinnung ihm solche Opfer dargebracht werden mußten. Sie bestanden teils in Gaben von den besten Feldfrüchten, teils in Erstlingen von den Tieren, teils in anderen Dingen, die man Gott als Zeichen der innigsten Verehrung und Aner-

kennung seiner göttlichen Majestät darbrachte. Allein alle die verschiedenen Opfer des alten Bundes waren in vieler Hinsicht sehr unvollkommen und äußerst mangelhaft; sie waren Gottes unendlicher Größe und Heiligkeit nie würdig genug und daher auch nicht im Stande, der unendlichen Majestät Gottes eine würdige Anbetung und Verehrung zu leisten, um so mehr, da sie noch von sündigen Menschenhänden dargebracht wurden.

Deswegen hat sich nun Gott selbst ein Opfer auserwählt, das unendlich besser ist, als alle Opfer der ganzen Welt, ein Opfer, das von keiner sündigen Menschenhand, sondern von Gott selbst dargebracht wird, alle Opfer des alten Bundes reichlich ersetzt und nach der Absicht Gottes bis an das Ende der Zeiten als das einzige Gott gefälligste Opfer entrichtet werden soll. Dieses heilige unendlich kostbare Opfer nun ist Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes selbst, der mit dem Vater einer Natur und Wesenheit ist. Dieser stieg vom Himmel herab, hat einen menschlichen Leib und Seele angenommen und sich, nachdem er dreiunddreißig Jahre zum Heile und Segen der Menschheit auf Erden gelebt hatte, seinem himmlischen Vater zur Tilgung und Sühne aller Sünden der Welt zum Opfer hingegeben, indem er am Kreuze starb. Hat also sein Leben und sein Blut als Opfergabe für uns Menschen dargebracht. Mit diesem blutigen Opfer am Kreuze kann gewiß kein anderes Opfer in der Welt an Wert und Kostbarkeit verglichen

werden. Dieses unendlich erhabene und kostbare Opfer nun, welches der Sohn Gottes am Kreuze darbrachte, sollte aber auch als ein bleibendes Denkmal seiner Liebe und Erbarmung, die er zu uns Menschen getragen hat, da stehen; deswegen hat Christus der Herr selbst dafür gesorgt, indem er am Abende vor seinem Leiden, bevor er dieses blutige Opfer am Kreuze vollbringen wollte, Brot und Wein genommen hat, beides gesegnet und durch die Worte seiner göttlichen Allmacht in sein heiliges Fleisch und Blut verwandelt, und zugleich den anwesenden Aposteln und mit ihnen allen ihren rechtmäßigen Nachfolgern den Auftrag und die Vollmacht gegeben hat, dasselbe zu thun, was er so eben gethan, nämlich Brot und Wein in sein heiliges Fleisch und Blut zu verwandeln zum immerwährenden Andenken und zur fortgesetzten Erneuerung des für alle Menschen am Kreuzesholze unter Blutbergießung vollbrachten heiligen Opfers. Die heilige Messe ist also das unblutige Opfer des neuen Testaments, das immerwährende Andenken jenes blutigen Opfers, welches der Sohn Gottes, Jesus Christus, am Kreuze für uns vollbracht hat. Das hl. Messopfer ist also ein und dasselbe Opfer, wie das Opfer am hl. Kreuze; denn der nämliche Christus, der sich am Kreuze auf dem Kalvarienberge seinem himmlischen Vater für die Menschheit aufgeopfert hat, wird auch in der hl. Messe dem himmlischen Vater zum Opfer gebracht; der einzige Unterschied besteht nur darin, daß Jesus am Kreuze sichtbar gegenwärtig war, in der

hl. Messe aber unsichtbarer Weise sich opfert; am Kreuze hat er sein heiliges Blut vergossen, in der hl. Messe aber geschieht die Erneuerung seines Kreuzestodes auf eine unblutige Weise und zwar gerade so, wie Jesus dieses Denkmal seiner unaussprechlichen Liebe beim letzten Abendmahl eingesetzt hat. O erstaunliches Wunder, o er-

habenes Geheimnis! Nie wird unser schwacher Menschenverstand das undurchdringliche Dunkel dieses übernatürlichen Geheimnisses fassen können. Wir müssen nur staunen und demütig glauben, weil Jesus der Herr selbst, sowie seine unfehlbare Kirche, dieses zu glauben vorstellt.

(Fortsetzung folgt).



Eine glückliche Gemeinde.

Am 17. September wurde der Gemeinde Karlsruhe das große Glück zu teil, einen jungen Mann aus ihrer Mitte, den Hochw. Herrn Neopresbyter Franz Lorán, am Altare des Allerhöchsten sein Erstlingsopfer darbringen zu sehen. Selbstverständlich nahm die hiesige Gemeinde durch Ausschmückung der Kirche, Errichtung von Triumphbogen etc. an der Feier den regsten Anteil. Schon vom frühen Morgen an sammelten sich die andächtigen Gläubigen der hiesigen und der umliegenden Pfarreien, um der Festlichkeit beizuwohnen. Um 10 Uhr wurde der Primiziant in feierlicher Prozession, unter dem Geläute der Glocken vom Elternhause in die Kirche abgeholt. Auf dem Wege, den die Prozession zog, waren fünf Triumphbogen errichtet, die mit entsprechenden Inschriften (Sprüchen aus der hl. Schrift), Fahnen und Kränzen geziert waren. Für die Verzierung der Triumphbogen wetteiferten mit der

erwachsenen weiblichen Jugend die Schulkinder. Da auf der Flur, dem Felde und in den Gärten der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen beinahe nichts mehr Grünes zu finden war, mußte das Laub der Bäume, und was sich noch hinter Busch und Hecke fand, durch geschickte Hände zu Kränzen gestatten und zum Festschmuck verwenden lassen. In der Kirche angekommen, begann der Neugeweihte, nach dem er zuvor durch den Hymnus „Veni Creator“ den hl. Geist angerufen hatte, unter Assistenz des hochw. Herrn Dekans Tschernjachowitsch das Hochamt.

Die vierstimmige Schutzengelmesse von Singenberger, sowie die treffende Wechselgesänge nach dem römischen Graduale wurden unter Leitung des Herrn Michael Stolz zu Gehör gebracht. Celebrant und Chor waren gleich treu in der Beobachtung der liturgischen Vorschriften bezüglich des Gesanges.

Die Festpredigt hielt Hochwürden

Pfarrer Joseph Keßler. Er sprach über die Würde und Bürde des Priesteramtes. In trefflicher Weise verglich er den Neomysten mit dem Knaben Jaak, der mit seinem Vater, das Opferholz auf dem Rücken, den Berg Moria bestieg. Die Rede hatte augenscheinlich einen durchschlagenden Erfolg. Es bedarf schon harter Schläge, um aus den Herzen mancher auch nur ein schwaches Fünkchen religiösen Fühlens heraus zu schlagen; jedoch unter dieser Predigt konnte man wettergebräunte Männergesichter von Thränen befeuchtet sehen. Anderen wurde es sichtlich schwer, die innere Rührung zu verbergen.

Unter dem Amte empfangen die Eltern, Geschwister und Freunde des Primizianten und sehr viele Gläubigen aus der Hand des Primizianten die hl. Kommunion. Nach der hl. Messe erteilte der Neugeweihte den Geistlichen, seinen Eltern, Geschwistern und Freunden insbesondere, hernach allen Anwesenden insgemein den priesterlichen Segen. Welch ein ergreifendes Bild war es doch, als die Eltern ihre ergrauten Häupter unter die segnenden Hände ihres Sohnes neigten! Der Anblick eines solchen Bildes läßt es fürwahr begreiflich finden, wie der Wunsch, einen Sohn am Altare zu sehen, lange Jahre hindurch die Eltern zu jedem Opfer begeistern und all ihr Sinnen und Trachten in Anspruch nehmen kann. Den gleichen Eindruck machte es, als die Eltern ihrem Sohne nach der Primiz gratulierten. Thränen der Freude blieben nicht aus. Bei der Gratulation durch die H. H. Geistli-

chen, den Sängerkhor und die Angehörigen des Primizianten trat auch die Schuljugend auf, vertreten von einigen Schülern, die Festgedichte deklamirten. Auch unter dem Mahle, das bei heiterer, aber des Anlasses würdiger Stimmung verlief, wechselten Gesänge mit Deklamationen, denen sich manches „Lebehoch“ angeschlossen.

Allgemein fiel es auf, daß der Karlsruher Chor, obwohl schon längere Zeit ohne Regenten, doch bei der Primiz wie auch beim Mahle vorzügliches produzierte.

Vater Franz Lorán bekam von Sr. Excellenz, dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Antonius Zerr, seinen Platz im Weinberge des Herrn bereits angewiesen, nämlich in Marienfeld, Saratow'schen Gouvernements, wohin er am 29. September abreiste. Gott sei mit ihm! Er segne dies edle Priesterherz, damit dasselbe stark werde und treu in seinen Pflichten! Das gebe Gott.

Einige Tage darauf, am 23. September, feierte ein zweiter Neopresbyter, der sechste aus Karlsruhe, der hochw. Herr Raphael Lorán, unter einem nicht geringeren Andränge der Gläubigen seine Primiz.

Man hätte glauben sollen, daß durch die schnelle Aufeinanderfolge zweier Feierlichkeiten letztere an Interesse bei dem Volke verlieren würde, aber nichts dergleichen war bemerkbar. Mit demselben Eifer nahm groß und klein an derselben Anteil; von auswärts war der Zudrang wo möglich noch größer.

Philipp Sundt. Lehrer.

Laß Ihn nur walten!

Wenn hoch die Lebenswogen geh'n,
 Wenn's Lebensschifflein droht zu sinken, —
 Sei ohne Furcht! Sieh, wie sie blinken
 Die Sterne dort am Himmelszelt,
 Und hoff' auf Ihn, der sie erhält:

„Er wird auch Dich erhalten,
 Laß Ihn nur walten!“

Sei fest im Glauben zu dem Herrn!
 Laß in Dein Herz nicht Zweifel schleichen,
 Wenn Glück und Segen von Dir weichen;
 Er prüft Dich, ob Du treu und fest! .
 Von Seinem Kind Er nimmer läßt.

„Er wird auch Dich erhalten,
 Laß Ihn nur walten!“

Ist wider Dich die ganze Welt,
 Und will die Hölle Dich verschlingen,
 Ein reines Herz eil' Ihm zu bringen,
 Der jedem hilft, der Ihn nur liebt,
 Barmherzig jede Schuld vergibt.

„Er wird auch Dich erhalten,
 Laß Ihn nur walten!“

Türkische Grausamkeiten.

Die Gräfin Kapnist ist unlängst aus Griechenland zurückgekehrt, wo sie in einem der Krankenhäuser die Verwundeten pflegte. In den „Nowosti“ erzählt sie ihre Erlebnisse, die wir hier nach den „Bir. Wed.“ anführen. Zuerst zeigt sie, wie die Lebensbedingungen auf der Insel Kreta, welche den Türken gehört, zur Zeit des „Friedens“ gestaltet waren.

„Mir ist,“ schreibt sie, „ein kluger, gebildeter Mann, ein Einwohner der Insel Kreta, bekannt, welcher nach Beendigung der Universität die Stelle als Friedensrichter bekleidete und dabei seine Pflichten gewissenhaft erfüllte, indem er richtete, wie es recht und billig war, und keine Rücksicht auf die Religionsverschiedenheit nahm. Diese seine Unparteilichkeit gefiel der Regierung nicht, und sie versuchte, ihn durch Geschenke auf ihre Seite zu bringen. Da er aber keine Bestechungen annahm, so betrachtete man ihn als einen gefährlichen Menschen und setzte ihm dafür seinen Olivenhain (der größte Reichtum der Insel besteht in Oliven) in Brand. Jetzt sah er ein, daß seine Sache hier schlecht bestellt sei, und er beschloß, mit seiner ganzen Familie nach der Stadt Marseille zu fahren, wo er auch gegenwärtig noch wohnt. Dieses ist jedoch noch ein ganz unbedeutender Fall. Sein Verwandter, ein Dorfpriester auf der Insel Kreta, kam nicht so leicht durch. Im Juni oder Juli

vorigen Jahres beschäftigten sich die Türken eifrig mit der Verbreitung des mohammedanischen Glaubens auf der Insel Kreta. Folgender Fall passierte vor dem Aufstande und beweist, wie es auf der Insel Kreta zur Zeit des „Friedens“ zugeht. Der Priester des Dorfes war allein in der Kirche und schmückte dieselbe zu einem bevorstehenden Feiertage, während seine Parochianen theils in der Arbeit, theils mit den Herden auf den Bergen waren. Plötzlich umringte die kleine Kirche ein Haufen bewaffneter Türken und verlangte, daß der Priester zur mohammedanischen Religion übergehe. Als der letztere in dieses ungehörliche Verlangen entschieden nicht einwilligte, brachen sie in die Kirche ein, packten ihn, bereiteten aus Gottesbildern und Kirchengeräten einen Scheiterhaufen und, nachdem sie den Priester aufs grausamste abgequält hatten, indem sie ihm Nase, Ohren, Hände und Füße abhackten, wobei sie nach jeder solcher Folter ihr Verlangen, Christum zu verleugnen, wiederholten, — wozu der Priester bis zum Ende seine Einwilligung verweigerte, — warfen sie ihn, der nur noch ein blutiger Stumpfen war, auf den aus Gottesbildern zubereiteten Scheiterhaufen und verbrannten ihn, während er noch Leben in sich hatte. Von den Grausamkeiten der Türken in Thesalien und Epirus erzählten mir die Verwundeten, welche in Evangelismos lagen. Ihre Erzählungen erinnerten

mich an jene, welche wir von unseren im letzten russisch-türkischen Kriege gewesenen Soldaten hören. Vor zwanzig Jahren wiederholten sich dieselben Unmenschlichkeiten wie mit den russischen, so auch mit den griechischen Verwundeten. Manchmal unterhalte ich mich an Abenden mit unserem Dorfwächter, einem alten Soldaten, der bei Plewna war, und mit unsern anderen Dienstboten, welche mir erzählten, daß die Türken jeden Verwundeten, der ihnen in die Hände fällt, abquälen, indem sie ihm entweder die Glieder abhacken oder die Brust aufreißen, Späne hineinlegen und dann Feuer darin anmachen. Solche Thaten schreiben aber unsere Soldaten nicht dem türkischen disciplinirten Heere, sondern den Kurden und Baschi-Buzuken zu. Gerade solche Thaten wiederholten mir jetzt die Verwundeten im Krankenhause und die Flüchtlinge aus Thessalien. Dort, wo die Türken in den Augen der europäischen Konsuln sind, wie zum Beispiel in Bolos (Bolo), kann man ihre Disciplin gar nicht genug loben. In Bolos sind alle Häuser der flüchtig gegangenen Einwohner versiegelt, das Vermögen wird nicht angerührt und von Grausamkeiten ist gar keine Rede. In Janina beunruhigte man die Christen auch nicht. In den Dörfern Thessaliens aber, in öden Orten und sogar in Städten, welche vom europäischen Auge weiter entlegen sind, wurden alle nur möglichen Greuelthaten verübt. Einige fragte ich, ob es wahr sei, daß die Türken alle diejenigen, welche ihnen in die Hände fallen, martern und töten. „Nein,“

erwiderten sie mir, „wir haben es gut gehabt, denn bei uns waren deutsche Offiziere, vor denen die Türken niemals jemand quälen werden. Aber dort, wo keine deutschen Offiziere waren, und wo sich ihnen eine Gelegenheit bot, gaben sie sich den garstigsten Greuelthaten hin. Ein Unteroffizier, welcher in Evangelismos lag, sah, wie die Türken einen verwundeten griechischen Offizier zwischen zwei Bretter banden und ihn dann verbrannten. Dieses geschah bei Grizovali. Ein anderer Kranker, Nikolaus Zaras, sah, wie ein gefangener Verwundeter nach der Schlacht bei Pharsalos von einem Türken enthauptet wurde. Unweit Pharsalos' im Dorfe Jurli packten die Türken den Abt vom Kloster des hl. Georgius fest und, wie der Augenzeuge Johann Silifotis berichtet, „steckten ihn auf den Flintenspieß und ließen ihn wie auf einem Bratspieße langsam braten. Wir braten so bei uns die Lämmer,“ erzählte er weiter, „nur schlachten wir dieselben zuerst, während der Abt hier lebendig gebraten wurde. Er hat schrecklich geschrien, und wir, in der Zahl von acht Mann, hörten und sahen alles hinter einem Hügel, konnten aber leider nicht helfen, denn es war eine zu große Menge von Türken.“

Ein Freiwilliger aus Epirus, Christos Arvanites, dem die Schulter leicht verwundet war, und der durch die übergroße Anstrengung auch Fußleiden hatte, erzählte mir folgendes: Er rettete sich durch die Flucht vor der Nachstellung des Feindes, wobei er noch auf den Schultern einen schwer verwundeten Freund trug, den

er in keinem Falle seinen Feinden überlassen wollte. Lange irrte er so auf den Bergen umher, bis er Türken begegnete, vor denen er sich mit seiner Bürde in einem Hohlwege versteckte. Während er dort lag, sah er, wie die Türken zwanzig oder fünf- undzwanzig Verwundete zusammentrieben und, nachdem sie einen großen Scheiterhaufen errichtet hatten, dieselben zu verbrennen und mit ihren Bajonetten ins Feuer zu stoßen begannen. Der unglückliche Arvanites wäre vor Schrecken beinahe gestorben, denn das Gestöhn seines verwundeten Freundes konnte leicht die Aufmerksamkeit der Türken auf ihn lenken. Zum Glücke haben sie ihn nicht bemerkt, und es gelang ihm, seinen halbtoten Freund ins Krankenhaus zu bringen, wo derselbe auch starb. Arvanites selbst kam beschmutzt, verfroren und durch die zu schwere Last ganz entkräftet zurück. Bis jetzt noch muß der arme Mensch liegen und große Pein aushalten.“

In Thessalien war die Sache noch schlimmer bestellt. Ein Orkan (heftiger Sturmwind) hätte das Land nicht schlimmer verheeren können, als dies geschehen ist.

„Das ist eine wahre Verwüstung,“ schreibt sie weiter. „Eine Menge von Dörfern ist eingeeäschert. Das Volk ist auseinander gelaufen. Das Vieh ist theils verloren gegangen, theils geschlachtet worden. Die Bäume, Gärten und Weinstöcke sind ausgehauen und ausgerissen. Viele Einwohner zwang der Feind, eine offizielle Bittschrift zu unterschreiben, worin um die Aufnahme der in Thessalien wohnenden

Christen unter die türkische Oberherrschaft gebeten wurde. Mein Bekannter selbst war Zeuge solch empörender Auftritte.

In den Dörfern Epirus' wurde den schon ohnedies armen Christen all das Vermögen und das ganze Vieh abgenommen. Von sechzig Kirchen sind nur noch sechs übrig geblieben. Die Priester wurden erschlagen und auf den Pflock gesetzt, während man die Bevölkerung auf verschiedene Weise beschimpfte. Bis vierhundert Mann Kurden kamen in die Stadt Trikalis, raubten alles, was sie nur konnten, brannten, mißhandelten die Frauen und verhackten dann dieselben zu lauter Stücken; warfen die Kinder in die Brunnen und mordeten die Greise. Die Kirche des hl. Georgius entweiheten sie, die Bilder wurden auseinander gerissen, den Altar und alle wertvollen Sachen trugen sie mit sich fort und aus den hölzernen Gottesbildern machten sie sich Bänke. Um die christliche Religion zu verspotten, nahmen sie ein großes Kreuz, stellten dasselbe auf den Weg und umgaben es mit verschiedenen Unreinigkeiten. In Kardiza fingen die Nisamen (Namen eines Volksstammes) ein Mädchen auf, welches einer ehrenwerten Familie angehörte, und brachten dasselbe in den Harem (Weiberwohnung) des Paschas. An vielen Orten nötigte man die Gefangenen anstatt der Pferde die schweren Wagen mit Proviant für die Soldaten zu ziehen, wobei man dieselben noch mit Stecken und Peitschen schlug. Fast in jeder Familie von Thessalien fehlt irgend ein Glied, und man weiß nicht, wo das-

selbe ist, ob es lebt oder umgekommen und wie es umgekommen ist. Einem fehlt der Vater, einem anderen die Mutter; einem die Braut, wieder einem anderen der Sohn. Diejenigen Familien, welche in Chalschid und Athen umherirren, befinden sich im allerärmsten Zustande. In einem Zimmer schlafen zwanzig bis dreißig Personen, die Kinder sterben von Entbehrungen, am Typhus (hitzige Krankheit) und am Fieber. Sie haben nichts zum Anziehen, nichts zum Bedecken, nichts zum Essen. In solcher Lage befinden sich nicht nur die Armen, sondern auch solche, die früher vermögend waren, wie: Kaufleute und Gutsbesitzer. Die griechische Regierung hat täglich 60,000 Drachmen (gegen 21000 Rbl.) verausgabt, um die Ein-

wohner von Thessalien und Areta zu unterhalten. Und das war im Sommer, wo man keiner warmen Kleider bedürftig war. Was werden aber die armen Leute jetzt anfangen, da sie ohne Kleider, ohne Schuhe zurückkehren müssen zum öden Herde, zum abgebrannten Hofe? Obwohl in Griechenland der Winter nicht streng ist, so läßt er sich doch fühlen; denn es wehen dort kalte Winde, und es fällt auch manchmal Schnee.

Alle werden nicht verhungern. Zum Bestellen der Felder werden noch übrig bleiben; aber woher Pferde und Ochsen hernehmen, da fast alles Vieh verschwunden ist? Woher den Samen austreiben, da die Türken die ganze Ernte an sich gezogen haben? Wahrlich, das Elend ist unbeschreiblich!"



K o r r e s p o n d e n z.

Drenburg. Die Ernte war hier von einer Kronsdessjatine, wie folgt: An der Berdjanka, Weizen 40—45 Pud, Hafer 30—35 Pud, Gerste 10—15 Pud, Hirse 20—30 Pud; an der Panika Hirse 20—25 Pud; an der Kasboika Weizen 35—40 Pud, Hafer 28—33 Pud, Gerste 8—12 Pud, Flachs 25—30 Pud, Hirse 18—23 P.; an der Simuschka Weizen 25—30 Pud, Hafer 16—25 Pud, Hirse 15—20 Pud. Roggen wird von den hiesigen Deutschen sehr selten gesäet. Im allgemeinen wäre die Ernte viel besser ausgefallen, wenn die Zieselmäuse

(Pffiffer), die hier viel zahlreicher sind, als in den Gouvernements Saratom und Cherson, nicht zu großen Schaden angerichtet hätten. Infolge der großen Dürre, denn wir hatten nur einen einzigen Regen auf Pfingsten, verließen die Zieselmäuse die Steppe und begaben sich in die Fruchtfelder, wo sie ungehindert alles verheerten und verzehrten. Bis die Leute es merkten, waren schon ganze Fluere abgefressen. Viele von den hiesigen Bauern waren fest überzeugt, daß die Zieselmäuse keinen Schaden der Frucht zufügen, und kümmerten sich

daher nicht um die Verteilung derselben, sondern verlegten sich auf den Verdienst, indem sie die ganze Haushaltung ihren Frauen übergaben. Der Schaden jedoch, den ihnen die Zieselmäuse verursachten, überwog ihren guten Verdienst mehr als zehnfach. Es wird dieses aber den Bauern für die Zukunft eine Warnung sein.

Die Fruchtpreise sind folgendermaßen: Türkischer Weizen kostet 95 R.—1 Rbl., russischer 85—95 Kop., Roggen 45—50 Kop., Hafer 50—55 R., Flachs 85—95 Kop. und Hirse 45—48 Kop. per Pud. Die Güte des Kerns ist sehr befriedigend. Der beste russische Weizen wiegt bis 139 Solotnik.

Katharinenstadt. (Gouv. Samara). Die Kornernte war hier mittelmäßig,

die Sommerfrucht aber war schlecht geraten. Man bekam von einer wirtschaftlichen Dessjatine 6—12 Pud Weizen und ebenso wenig Gerste und Hafer. Das Land für das künftige Jahr wird gut bezahlt, nämlich 6—20 Rbl. eine Dessjatine. Die Kornfelder sind bereits besät, und das Korn ist schön auf. Die Witterung war im vergangenen Sommer recht trocken. Es mangelte an Regen, welcher Umstand die Mißernte hervorrief. Die Kartoffeln und das Weichkorn sind ebenfalls schwach geraten. Die Fruchtpreise sind folgende: Das Korn kostet 50—55 Kop., der russische Weizen 90—95 Kop., der türkische bis zum 1 Rbl. 5 Kop., Hafer 55—60 Kop., Gerste 50 Kop. per Pud. —



a) Inländische.

Saratow. P. Konrad Keller hat Drenburg verlassen und ist ins Ausland verreist, um seine Gesundheit wiederherzustellen. Als Kurort hat er München erwählt. —

Tambow. Über die Katastrophe in der Dorfkirche in Schmelewo im Koslow'schen Kreis wird der „N. W.“ folgendes berichtet: Als am 12. d. v. Mts. abends während des Gottesdienstes der Kronleuchter mittelst des Zündfadens angezündet wurde, schrie einer der zahlreichen Andächtigen plötzlich „Feuer!“ Die ganze Menge Volkes drängte nun wie eine Herde Schafe dem einzigen Ausgang zu und es wurden 52 Personen

erdrückt. Vorherrschend sind bei der Katastrophe Frauen verunglückt. Aus Tambow wurden fünf barmherzige Schwestern und viel Verbandmaterial nach Schmelewo geschickt.

Cherson. Als Mörder des Verwalters der Falz-Fein'schen Güter A. J. Döring erwies sich dessen Hofknecht Klimenko; nach langem Leugnen hat derselbe sein Verbrechen gestanden, das er angeblich aus Rache verübt haben will, da ihn sein Herr oft gescholten habe und zu entlassen drohte. Der Hofknecht massierte an jenem Abend Herrn Döring wie gewöhnlich, ehe derselbe schlafen ging, und als Klimenko dabei von

Döring wiederum wegen seiner Unvorsichtigkeit und Verbtheit gescholten wurde, erdroßelte er ihn. Dann ging er zu seiner Geliebten, der Döring'schen Köchin Matrena, und teilte ihr seine That mit; sie band ihm Hände und Füße zusammen, um ihn als schuldlos erscheinen zu lassen, ging dann auf die Polizei und meldete den Fall. Der Untersuchungsrichter erkannte jedoch sofort an der Art und Weise, wie Klimento gefesselt war, daß hier keine Mörder die Hand im Spiel gehabt hatten, und der plumpe Versuch des verbrecherischen Paares, den Mord auf andere zu schieben, mißlang.
„M. D. 3.“

Charkow. Von dort schreibt man den „Bir. Wed.“ Die Gutsbesitzer und Bauern geben für den Ankauf von landwirtschaftlichen Maschinen und Ackergeräten große Summen aus und erhalten dafür wegen ihrer Unkenntnis oft Sachen, die für den Gebrauch untauglich sind. Um diesem Übel abzuhelpen, hat das Ministerium des Ackerbaues, Sorge tragend, daß die Art und Weise der Anschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen und Ackergeräten verbessert werde, im vorigen Jahre 50,000 Rbl. zu diesem Zwecke assigniert und der Verwaltung des technologischen Instituts in Charkow vorgeschlagen, eine Abteilung am Institute zu gründen, wo die für den Süden Rußlands zu verkaufenden Maschinen und Gerätschaften untersucht werden sollen.

Dieser Vorschlag wurde von der Verwaltung des Instituts angenommen, und im Anfange dieses Jahres hat man auch schon angefangen, diese Abteilung einzurichten, wozu das Institut ein ziemlich großes Landstück angewiesen hat, um auf demselben das Gebäude der Untersuchungsstation aufzuführen. Dasselbe ist jetzt bereits fertig. In dem ersten Stockwerke ist ein großer Saal, worin die Untersuchungen der verschiedenen landwirtschaftlichen Maschinen und Gerätschaften angestellt werden sollen. Hier werden auch einige Nebenzimmer mit allen möglichen zur Untersuchung der Maschinen notwendigen Apparaten sein. Außerdem sind in demselben Gebäude auch Werkstätten errichtet, wo verschiedene Teile

der Maschinen und der Ackergeräte verfertigt und gegen möglichst billige Preise verkauft werden sollen. Die Maschinen werden in den Werkstätten durch Electricität in Bewegung gesetzt. Die Untersuchungen der landwirtschaftlichen Maschinen und Gerätschaften sollen sowohl für die Verkäufer als auch für die Käufer unentgeltlich angestellt werden. Mit einigen Ackergerätschaften wird man auf dem besonders vom Institute angewiesenen Landstücke Proben anstellen. Die Eröffnung dieser Abteilung wird in Bälde stattfinden, und die Errichtung derselben in Charkow, dem Mittelpunkte des Süd-Rußlands, wird den Landwirten ohne Zweifel großen Nutzen bringen.

Wjatka. Dort kann man ein muster-gültiges Landamt finden, welches sich um die Bildung des Volkes die größte Mühe gibt und zur möglichst weiten Verbreitung der Wissenschaft eine Reihe von Vorkehrungen getroffen hat, von denen wir nach den „Bir. Wed.“ die wichtigsten kurz anführen.

— Die unentgeltliche Versendung der Bücher an die Landleute. Zu diesem Zwecke hat das Gouvernements-Landamt ein Kapital von 50,000 Rbl. gebildet, wovon die jährlichen Renten zum Ankaufe von Büchern verbraucht werden. Wie sehr diese Maßregel angewendet wird, kann man daraus schließen, daß innerhalb eines Jahres gegen 30,000 Exemplare versendet wurden.

— Abendbeschäftigungen an Werktagen für die erwachsene Jugend. Damit sie nicht wieder in Unwissenheit zurückfällt und das vergißt, was sie in der Schule gelernt hat, beschloß das Landamt an Werktagen Abendschulen zu errichten. Zu diesem Zwecke hat die Gouvernements-Landschaftsitzung für das 1897. Jahr 11000 Rubel bestimmt, für jeden Kreis 1000 Rbl.

— Landamtszeitung. Zur Aufklärung des Volkes wird auch eine Zeitung vom Landamte herausgegeben und unentgeltlich an alle Gebietsämter, alle Elementarschulen, Volksbibliotheken u. s. w. versendet. Gegenwärtig ist das Programm der Zeitung durch Hinzufügung einer litera-

risch-historischen Abtheilung vergrößert. Mit großem Vergnügen lesen die Bauern die Zeitung und schicken der Redaktion von Zeit zu Zeit ihre eigenen Artikel über Landwirtschaft und dergl.

Zuletzt ist noch zu bemerken, daß das Landamt beschloß, für die Lernenden Sanatorien zu errichten, zu deren Bau vom Landamte bereits 6600 Rbl. bestimmt sind.

Skrustal'naja. (Dkrug Taganrog.) In diesem Herbst war in Skrustal'naja ein schrecklicher Platzregen. Die Einwohner wurden dadurch in einen panischen Schrecken gesetzt und flehten um Rettung. Die unglücklichen Arbeiter, welche in den unten gelegenen Schächten arbeiteten, hörten und sahen nichts davon, was außen geschah, und fuhren in ihren Beschäftigungen weiter fort, die gewöhnlichen Lieder dabei singend. Der Arbeitsanordner schickte, da er sah, daß das Wasser immer stärker in die Richtung zu dem mit Menschen angefüllten Schachte floß, einen Jungen hinunter mit dem Befehle, die Arbeiter sollen augenblicklich die Arbeit einstellen und so schnell, wie möglich, herauskommen; aber die Arbeiter glaubten dem Jungen nicht, daß das Wasser in den Schacht ließe, schimpften ihn noch tüchtig aus und arbeiteten weiter. Der Junge kehrte, schon bis zum Gürtel im Wasser gehend, zurück und meldete dem Anordner, daß die Arbeiter ihn fortgetrieben und ausgeschimpft hätten. Das Wasser aber füllte immer mehr und mehr den Schacht. Der erschrockene Anordner wollte seine Arbeiter dem sicheren Untergange nicht überlassen und, von der christlichen Pflicht durchdrungen, stürzte er deshalb selbst in den Schacht, um die Unglücklichen zu retten. Umsonst überredete man ihn, sein Leben nicht zu wagen. Mit den Worten: „Wenn meine Genossen untergehen sollen, so will auch ich mit ihnen in den Tod mich begeben,“ — stürzte er in den Schacht. Das waren seine letzten Worte. Er ist mit samt seinen Genossen in die Ewigkeit hinübergegangen. Schnell füllte sich der Schacht mit Wasser, und 18 Mann fanden den Tod darin. „Vir. Bed.“

Dunajewyn. (Gouv. Podolien.) Vor fünf

Jahren wurde dort ein Knabe in dem am Dörfchen gelegenen Wäldchen lebendig begraben, und erst jetzt vor kurzer Zeit ist diese schändliche Mordthat entdeckt worden. Die Sache verhält sich nach dem Berichterstatter der „Vir. Bed.“ Sch. 2. Feller folgendermaßen. Dieser Knabe war ein Waisenkind und diente bei einem wohlhabenden 80 jährigen Bauern des Dorfes Muschketiniz, indem er demselben in den Feldarbeiten und in der Wirtschaft Hilfe leistete. Einst geschah es, daß aus der Tasche des Bauern einige Rubel verschwanden. Der Verdacht fiel auf die arme Waise. Anstatt auszuforschen, ob der in Verdacht gezogene Knabe das Geld habe, und ihn dann der Polizei zu überliefern, fuhr der grausame Greis mit ihm in den Wald, ließ dort den Knaben mit einem Spaten ein Loch graben, stieß ihn, als es fertig war, in dasselbe und füllte es dann wieder mit Erde. Niemand fiel es ein, sich für dieses räthelhafte Verschwinden des Waisenkindes zu interessieren. Erst jetzt nach fünf Jahren zeigte dieses die Schwiegertochter des Bauern der Polizei an, nachdem sie sich mit dem Schwiegervater entzweit hatte. Sie wies auch die Stelle im Walde an, wo der Leichnam des Knaben begraben war. In Gegenwart von Zeugen und Polizeibeamten wurde dieser Grabhügel aufgegraben und daraus ein halbverfaultes Kopf, in welchem das Gehirn noch im unverkehrten Zustande war, und noch einige andere Körperteile herausgenommen. Der Mörder wurde verhaftet. Man sagt, daß er beim Untersuchungsrichter außer dieser schändlichen, grausamen That noch viele andere von seinen Schandthaten bekannte, die er während seines langen Lebens begangen hatte, wie auch, daß er bei den Bösewichten war, welche vor ungefähr zwanzig Jahren die Post beraubten und den Postillon ermordeten.

b) Ausländische.

Rom. Nach der in jedem Herbst eintretenden längeren Unterbrechung der großen Audienzen gestattete der Papst am 14. Oktober 500 Personen, darunter 160 irländischen Pilgern, der von Ihm in der sirti-

nischen Kapelle gelesenen Messe beizuwohnen, nach deren Beendigung die Pilger den hl. Vater begrüßten. Lebhaftes Zurufen wurden ihm beim Verlassen der Kapelle zuteil. —

Paris. Ganz Paris ist erschrocken durch einen Mordanschlag. Ein Vikar der Pfarrei Sankt Medard ging um halb 10 Uhr aus der Kirche zu einem Todkranken. An der Ecke der Rue Claude Bernard stieß ihm eine Frau ein Küchenmesser in den Rücken. Der Priester, Abbé Menard, ging in die nahegelegene Wohnung seiner Eltern, bei denen er wohnt, und ließ einen anderen Priester holen, um ihm das Hochwürdigste Gut anzuvertrauen. Er zog nun selbst das Messer aus der Wunde, aus der ein starker Blutstrom sich ergoß, und sank dann ohnmächtig hin. Zwei Ärzte haben ihn sofort chloroformiert und durch eine schwierige Operation die verletzte Eingeweide zusammengenäht. Man hofft den Priester zu retten. Die Mörderin ist die etwa vierzigjährige Augustine Papée, welche längere Zeit einen leichtfertigen Lebenswandel geführt hat, seit einigen Jahren sich befehrt zu haben schien, dem Abbé Menard aber mehrfach nachging, ihn verfolgte und belästigte, so daß er sie im Beichtstuhle abweisen mußte. Dies scheint die etwas überreizte Person aufgebracht zu haben. —

Algier. In letzter Zeit hat Algier der

französischen Regierung einige Verlegenheiten bereitet. Dortselbst sind infolge einer antisemitischen Richtung, die Oberwasser bekommen hat, zahlreiche blutige Zusammenstöße erfolgt. Der Botschafter am Wiener Hof Loze sollte als Generalgouverneur die Dinge wieder in Ordnung bringen, dieser bedankte sich aber für die Übernahme der heiklen Mission. Nach längerer Ratlosigkeit hat die Regierung nun den bekannten Pariser Polizeipräfekten Lepine nach Algier als Generalgouverneur entsandt.

Julda. Beinahe 700 Jahre sind verflossen, seit der hl. Franziskus von Assisi seinen Orden stiftete. Im Laufe dieser Jahrhunderte war noch nie ein Deutscher dessen Oberhaupt, während verschiedene Nationen Europas dabei vertreten sind, namentlich viele Spanier. Nunmehr ist es der Diözese Julda beschieden, das erste deutsche Oberhaupt dieser großen Ordensfamilie hervorgebracht zu haben. Am 1. Oktober d. J. wurde der demütige, bescheidene, einfache Ordensmann P. Moysius Lauer, ganz gegen seine Neigung vom hl. Vater Leo XIII. in einer besonderen Audienz zum General des ganzen Franziskanerordens ernannt und am 5. Oktober vom Kardinal Vannetti in dem Hauptkloster des Ordens St. Antonio zu Rom feierlich in sein Amt eingeführt. Er ist 64 Jahre alt und der 103. Nachfolger des hl. Franziskus. —

A l l e r l e i.

Beim Arzte. Patientin: „Sie sagten mir doch, Herr Doktor, ich solle die Zunge herausstrecken. Das thue ich nun schon zehn Minuten, und Sie haben dieselbe noch nicht betrachtet.“

Arzt: „Das ist auch nicht nötig, ich wollte nur in Ruhe das Rezept schreiben.“ —

Sehr „geschult.“ Zwei Deutsche A. und B. gehen auf den Markt, um Filztiefel zu kaufen. A. hat von der russischen Sprache keinen Dunst; B. kann ein paar Wörter, hält sich aber für so „geschult“ in diesem Fache, daß er ohne Bedenken sich dem Abiturienten-Examen unterziehen würde. Sie treffen alsbald einen Händler,

der von der gewünschten Ware große Auswahl hat

A. zu B.: „Du kauscht doch die Sproch, frog doch mol, wie teuer diese große Filztiefel sein!“

B. zum Händler: „Энто што такой?“

Händler: „Это валенки.“

B. zu A.: „Pfui! Der fragt jo abscheulich teuer.“

A. zu B.: „Frog mol, was die klane kauschte.“

B. zum Händler: „А энто што такой?“

Händler: „Это? Да это маленькие валенки.“

B. zu A.: „D jerem! Das isch jo'n mörderischer Preis“

Briefkasten.

Boregardt. W. № 1 ist leider vergriffen. Sie erhielten dieselbe aber in 3 Ex. zugesandt. —

An mehrere. Der Bitte behufs Änderung der Adresse ist eine Adressschleife beizulegen oder die Expeditionsnummer anzugeben. —

Rosenthal. R. Erhalten und besorgt. —

Inhalt.

Die kostbare Gabe Gottes. — Eine glückliche Gemeinde. — Laß ihn nur walten! (Gedicht). — Türkische Grausamkeiten. — Korrespondenz. — Verschiedene Nachrichten: a) inländische, b) ausländische. — Allerlei. Briefkasten. — Ankündigungen.

Redacteur-Herausgeber J. Kruschinsky

**Filzwaren-Walkerei
und Spinnwoll-Handlung**

— von —

Alexander Iwanowitsch Kerner

in Katharinenstadt (Baronsk).

Hiermit habe ich die Ehre bekannt zu machen, daß in meiner Werkstelle alle möglichen Bauern-Filz-Waaren von den besten deutschen Meistern unter beständiger Aufsicht angefertigt werden.

S ä n d l e r b e k o m m e n R a b a t t.

Brief-Adresse: с. Баронкѣ, Самарской губ. **А. И. Кернеръ.**

Buchdruckerei, Buchhandel, Buchbinderei u. Verlagshandel des

„Saratower Tageblattes“

„Саратовскій Дневникъ.“

Das Saratower Tageblatt erscheint täglich.

Abonnementspreis:

1 Jahr mit Zustellung in Saratow. . . 6 Rbl.
" mit Uebersendung per Post . . 7 Rbl.

Bekanntmachungen:

für die Petitzeile auf der ersten Seite. . 20 Kop.
" " " " " 3-4 " . 7 Kop.

Jahresannoncen haben Rabatt.

Buchhandlung:

(Deutsche Straße, Haus Патрикѣва) № 19.

- a) Bücher aus allen Zweigen der russischen und ausländischen Litteratur
- b) Schreibmaterialien für Schulen und Kanzeleien.

Die Buchbinderei steht mit ihrer Einrichtung und in Erfüllung durch Güte und Eleganz konkurrenzlos da.

c) Abonnement auf Zeitungen u. Journale.

d) Niederlage von Werken eigenen Verlag's «Полное Собр. сочин. Марко Вовчка»

Preis ohne Zusendung . . . 6 R. — Kop.
" mit Zusendung . . . 7 R 50 Kop.

Buchbinderei:

(Александровская, д. Тилло).

Einrichtung nach dem Muster der besten Buchbindereien in Riga u. Petersburg; befindet sich unter der Leitung eines erfahrenen Meisters aus Jurjew (Dorpat.)

Ausführung aller Art: Bände, Album, Mappen, Kontobücher, Rahmen für Bilder, Golddruck auf Seide, Sammt, Leder, nach französischen, englischen u. russischen Mustern.

Preise fest und mäßig.

Das Hauptcomptoir, Alexanderstraße, Haus Thillo (Александровская улица домъ Тилло.)

Filiale bei der Buchhandlung, Deutsche Straße, Haus Патрикѣва, № 19.

Hochachtungsvoll **N. Sterzer.**

Adresse für Post und Telegraph: Saratow, **Sterzer.**

Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie in Frankreich

beehrt sich die Herren Mühlenbesitzer zu benachrichtigen, daß sie den
Alleinvertrieb ihrer

Mühlsteine

für die Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk und Astrachan ihrem Vertreter
Hrn. Heinrich Borell in Saratow übertragen hat und bittet bei Bedarf
sich an denselben unter folgender Adresse zu wenden: Саратовъ уг. Воль-
шой Серг евской и Соляной ул. свой домъ „Магазинъ Сарпинокъ“.

Den Herren M hlenbesitzern zu gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma

Grande Société Meuliere Dupety et Cie in Frankreich

mit bestem Erfolg als Erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk
und Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften
allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme
jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem
Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen R ck-
zahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe
ich aus erster Hand Instrumente zum Behauen der Steine (Pillen) und
Seidencylinder, zu folgenden Preisen:


№№ 19 Wersch. breit.	23 Wersch. breit.	№№ 19 Wersch. breit.	23 Wersch. breit.
00. 1 Rbl. 80 Kop.	2 Rbl. — Kop.	7. 2 Rbl 50 Kop.	2 Rbl 70 Kop.
0. 1 " 80 "	2 " — "	8. 2 " 70 "	2 " 80 "
1. 1 " 90 "	— " — "	9. 2 " 80 "	2 " 90 "
5. 2 " 20 "	2 " 50 "	10. 2 " 90 "	3 " — "
6. 2 " 30 "	2 " 60 "	11. 3 " — "	— " — "

 bersende auch die Seidencylinder durch die Post mit 10 Kopfen Zu-
schlag auf die Arschin. Liefere auch die №№, welche hier nicht aufgezeichnet sind.

Adresse: Саратовъ. Андрею Егоровичу Борель.

Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstraße, im eige-
nen Hause, Sarpinka Magazin unweit vom Abend-Markte.

Heinrich Borell.

 Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, wel-
cher im Hause des Mehl-Händlers Borell wohnt. 